

Gedanken und Gefühlen der Menschheitsgeschichte begegnen. Dieses Glück ist nicht verschwunden, jeder von uns kennt Eltern und Schulen, die es möglich machen. Lust am Lesen, so sagen es die Psychologen, entsteht am ehesten dort, wo Kinder auf dem Schoß ihrer Eltern vorgelesen bekommen. Wie die Dinge liegen, sind dies auch Eltern (und Lehrer), die für andere Schulen streiten. In diesen Schulen mag es auch, als Problemlösungsinstrumente, Computer geben, aber erst wenn die Kinder zu Problemlösern geworden sind.

Der Zustand der Lesekultur ist so wie der Zustand der Kultur, in der gelesen

wird. Wir sind eine Wissensgesellschaft, die genau das Wissen produziert, das die Wirtschaft nachfragt. Und deshalb gilt bis auf Weiteres: Auch beim Lesen werden die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer. Immerhin hat es jetzt ein Gerichtsurteil gegeben, nach dem die 9,99 Euro für das Leseprogramm Scoyo rund 20 % der Eltern vom Sozialamt erstattet werden. Das ist immer noch billiger als kleinere Klassen und mehr Lehrer. Es ginge ja auch nicht nach marktwirtschaftlichen Regeln zu, wenn nicht noch aus dem Versagen der Wissensgesellschaft Gewinn zu schlagen wäre.

*Judith Klein*

## »Nur aus der schwärzesten Kenntnis darf diese Hoffnung fließen«

Vor 50 Jahren erschien *Masse und Macht* von Elias Canetti

*Was wäre gewesen, wenn Elias Canettis große Studie Masse und Macht seit 1960, dem Jahr ihres Erscheinens, Einfluss auf das Denken und Handeln der Menschen genommen hätte? Fragen, die mit »Was wäre gewesen, wenn...« beginnen, werden meist als realitätsfern und müßig abgetan. Dabei fördern sie das experimentelle Denken und fordern dazu auf, endgültigen Antworten eine Absage zu erteilen.*

Was also wäre geworden, wenn die Standpunkte, die damals aus der Lektüre von Marx, Freud, Bloch oder Adorno gewonnen wurden, mit den Erkenntnissen Canettis verknüpft worden wären? Oder was, wenn sich allgemein die Einsicht durchgesetzt hätte, die Canetti im Jahre 1960 notierte: »Man muss sich der Roheit zuwenden, wie sie immer war, und sich Hände und Geist an ihr vergrößern. Man muss den Menschen fassen, wie er ist, hart und unerlöst. Man darf ihm aber nicht erlauben, sich an der Hoffnung zu vergreifen. Nur aus der schwärzesten Kenntnis darf diese Hoffnung fließen, sonst wird sie zum höhnischen Aberglauben.«



**Judith Klein**

(\* 1946) ist Publizistin und Übersetzerin in Osnabrück und Paris.

Canetti erhielt für seine von solcher Kenntnis bebende Studie zunächst kaum Zustimmung. Sein Rückgriff auf archaische Mythen, seine Parteinahme für die Tiere und seine Vorliebe für Ähnlichkeitsbezüge zwischen scheinbar unähnlichen oder weit auseinanderliegenden Phänome-

nen verstörten die Leser. Dadurch, dass er Ähnlichkeiten aufzeigte, enthüllte er die Fortdauer archaischer Verhaltensweisen – hetzen und jagen, Beute machen und sie verschlingen, andere ausgrenzen und an den Rand drängen – und befreite die politischen Hoffnungen von jedem illusionär-revolutionären Kitsch.

Befremdend wirkten Passagen wie die über das Maul und das Gefängnis, in denen sich der Autor an die Stelle der Wesen setzte, die im Gefängnis wie im Maul ihr Leben und jede Hoffnung aufgeben: »Die Zähne sind die bewaffneten Hüter des *Mundes*. In diesem Raum ist es wirklich eng, er ist das Urbild aller *Gefängnisse*. Was da hineingeträt, ist verloren (...). Im Maul bleibt keine wirkliche Hoffnung mehr, es ist keine Zeit und es ist kein Raum um einen. In allen diesen Richtungen ist das Gefängnis wie eine Erweiterung des Mauls. Man kann einige Schritte hin und her gehen, wie die Maus unter den Augen der Katze; (...) und man spürt immerwährend das Zerstörungs-Interesse des Apparates, in dessen Zelle man sich befindet.«

Seit der Aufklärung wurde das Ähnlichkeitsdenken, wie es hier zum Ausdruck kommt, in den Bereich des Imaginären und Fantastischen abgedrängt, während es in der Vormoderne durchaus als ein Mittel der Welterfassung gegolten hatte. Die Mehrheit der modernen Sozialwissenschaftler lehnte folglich *Masse und Macht* als ein »Skandalon« ab.

### »Geschlossene« und »offene Masse«

Nur wenige, wie H.G. Adler oder Theodor W. Adorno, setzten sich bei seinem ersten Erscheinen für das Buch ein. In den zahlreichen Massentheorien der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts spielten Suggestion und Verführung, Regression und Triebhingabe, Resentiment und Denkhemmung eine große

Rolle – Phänomene, die Canetti nicht leugnete; doch er setzte andere Akzente und lieferte eine entscheidende Neubeschreibung des Phänomens Masse: Insbesondere unterschied er zwischen »geschlossener« und »offener Masse«. Während die »geschlossene Masse« Canetti zufolge an die Macht gebunden und ihr unterworfen ist, entspringt die »offene Masse« keiner zentralen Führung und ist den Machthabern ein Dorn im Auge. Diese sehen in der »offenen Masse« einen Feind, dessen subversive Energien sie in soziale Bindung und Disziplin umzuwandeln versuchen – etwa durch Massenergebnisse wie Krieg oder durch gezähmte Massenerlebnisse in Aufmärschen oder in »geschlossenen Verrichtungslokalen«, wie sie die Religionen und die modernen sportlichen Veranstaltungen ermöglichen. »Offene Masse« und Macht sind nach Canetti Gegensätze: Jene steht für das Leben, für Bewegung und Vielfalt, diese für die Verwandlung von Leben in Tod, für Einheit und Identität.

Der zweite Abschnitt von *Masse und Macht* beginnt mit folgenden Sätzen: »Eine ebenso rätselhafte wie universale Erscheinung ist die Masse, die plötzlich da ist, wo vorher nichts war. Einige wenige Leute mögen beisammen gestanden haben, fünf oder zehn oder zwölf, nicht mehr. Nichts ist angekündigt, nichts erwartet worden.« Plötzlich ist alles schwarz von Menschen.« Doch nicht diese »Menschenschwärze« oder etwa die »Beschämung« darüber, sie genährt zu haben, inspirierte Canetti, wie manche meinen, sondern etwas ganz anderes: nämlich das Lusterlebnis der Persönlichkeitsentgrenzung, ja der Selbstlosigkeit, und der Rausch der Befreiung von allen »Distanzlasten« – Rausch und Befreiung, wie sie der Einzelne in der Masse erfährt.

In *Die Fackel im Ohr*, dem zweiten, 20 Jahre nach *Masse und Macht* erschienenen Band seiner Autobiografie, bekundete der Autor: »Mir ging es (...) um einen rauschhaften Zustand, um eine Steigerung der Erlebnismöglichkeiten, um ein Mehrwer-

den der Person, die aus ihren Begrenzungen heraustrat, zu anderen fand, denen es ähnlich erging, und mit ihnen zusammen eine höhere Einheit bildete.«

Canettis Neubeschreibung der Masse wurzelte in konkreten Erfahrungen. Der »wirkliche Keim« wurde während einer Demonstration gegen die Ermordung Walther Rathenaus, des deutschen Außenministers, im Jahre 1922 gelegt: »Ich hätte gern zu ihnen (den demonstrierenden Arbeitern, Verf.) gehört, ich war kein Arbeiter, aber ich bezog ihre Zurufe auf mich, als wäre ich einer«, schreibt Canetti und erwähnt ein weiteres Ereignis, dessen Zeuge er war: den Brand des Wiener Justizpalastes am 15. Juli 1927. Die Massen waren dort zusammengelaufen, um gegen den Freispruch von Mitgliedern einer rechtsextremistischen Frontkämpfervereinigung zu protestieren, die während eines Konflikts zwischen dieser Organisation und Anhängern des sozialdemokratischen Schutzbunds im Burgenland zwei Menschen getötet hatten: »Es war dieser Hohn auf jedes Gefühl von Gerechtigkeit noch mehr als der Freispruch selbst, was eine ungeheure Erregung in der Wiener Arbeiterschaft auslöste.« Mit der Motivationskraft der Empörung, die Canetti teilte, erstürmten die Demonstranten den Justizpalast und zündeten ihn an.

Canettis mitreißende Berichte über diese Massenerlebnisse wurden häufig aufgegriffen und mit seiner großen Massenstudie in Zusammenhang gebracht. Peter Sloterdijk beispielsweise hat in seinem 1999 gehaltenen Vortrag über »Die Verachtung der Massen« *Masse und Macht* eine »Hommage« gewidmet, die sich jedoch bei näherem Hinschauen als eine – die genaue Lektüre eher verachtende – Entstellung zu entpuppen scheint. Der Philosoph behauptet, Canetti habe vom »Skandal der Gesellschaft als Auflauf, vom Skandal der Menschenschwärze« gesprochen – und dies im Gegensatz zur offiziellen »Theorie der Gesellschaft«. Er unterschlug dabei Canet-

tis ausschlaggebende Unterscheidung zwischen der »geschlossenen« Masse, die sich der Macht unterwirft, und der »offenen« spontanen, subversiven, beweglichen, lebendigen Masse, die der Macht und ihren Verführungsversuchen widersteht und, so Canetti, »keinen Führer braucht, um sich zu bilden, den bisherigen Theorien über sie zum Trotz«. Wie bereits diese Zitate zeigen, hebt nicht das Bild der »Menschenschwärze« Canettis Studie von den bisherigen Massentheorien ab, sondern der Begriff der »offenen Masse« und der des »Abhebens der Distanzlasten«, der »Befreiung« von den Grenzen.

Nicht die Masse der Demonstranten in Wien empfand Canetti als »gewaltemanierendes Kollektiv«, wie Sloterdijk meinte, sondern die Polizei, die das Feuer eröffnete, den Fliehenden nachjagte, 90 Menschen niedermetzelte und mehr als 1.000 verletzte. Nicht die Masse selbst blockierte ihre eigene »Subjektwerdung« (Sloterdijk), sondern das »Massaker eines Tages« setzte ihr einen Schlusspunkt, zugleich die Schatten des Kommenden vorauswerfend.

### Siegen ist Überleben

Mochten die von ihm erlebten Massen auch »Menschenschwärze« produziert haben, die »schwärzeste Kenntnis« gewann Canetti vor allem beim Studium des Einzelnen, seines maßlosen Dranges, auf Kosten anderer zu überleben oder aufzusteigen und etwas aus sich zu machen. Es ist dieser Drang, der Macht, Gewalt und Roheit hervorbringt: »Aus der Bemühung Einzelner, den Tod von sich abzuwenden, ist die ungeheuerliche Struktur der Macht entstanden«, notierte Canetti im Jahre 1972, immer noch über den Zusammenhang von Tod, Überleben und Macht reflektierend. Er zeigte die Ausweglosigkeit des Dilemmas auf: Die Menschen können nicht darauf verzichten, »vom Tode der

anderen Geschöpfe« – gemeint ist auch der symbolische, soziale und psychische Tod – zu leben, und ebenso wenig können sie auf das eigene Leben verzichten, »dessen Wert und Erwartung man immer fühlt«.

Canetti gab sich keinen falschen Hoffnungen hin: »Die Satttheit des Siegers, seine Überfressenheit, Zufriedenheit, sein langes Verdauungsbehagen. Manches sollte man nicht sein, aber das Einzige, was man nie sein darf, ist Sieger. Aber man ist es, über jeden Menschen, den man gut kennt und überlebt. Siegen ist überleben. Wie soll man es machen: weiter leben und doch nicht Sieger sein? – Die moralische Quadratur des Zirkels.« In dieser »Quadratur« ist der Mensch gefangen, der sein Selbstwertgefühl, ja sein Überleben aus dem Triumph über andere zieht. Hieraus ergibt sich die schwärzeste Erkenntnis:

Wir sitzen »auf einem Haufen von Toten (...), Menschen und Tieren (...). (...) in uns ist auch das Massengrab der Geschöpfe«.

Was bleibt in dieser düsteren Konstellation? Auch Canetti hat die Hoffnung nicht aufgegeben: die auf Verwandlung des Einzelnen. Sie ist für ihn das rettende Gegenbild der Macht, das er vor allem – wie bereits Charles Baudelaire – von den Dichtern verkörpert sieht oder sehen will: »Sie sollten imstande sein, zu jedem zu werden, auch zum Kleinsten, zum Naivsten, zum Ohnmächtigsten. Ihre Lust auf Erfahrung anderer von innen her dürfte nie von den Zwecken bestimmt sein, aus denen unser normales, sozusagen offizielles Leben besteht, sie müsste völlig frei sein von einer Absicht auf Erfolg oder Geltung, eine Leidenschaft für sich, eben die Leidenschaft der Verwandlung.«

*Hanjo Kesting*

## Eine Art von Genie

### Zur Wiederentdeckung des englischen Schriftstellers G. K. Chesterton

*Er war einer der produktivsten Schriftsteller seiner Zeit und seine Begabung von kaleidoskopischer Mannigfaltigkeit. Großzügig und freigebig hat der Autor in all diesen Büchern seine vielfältigen Talente ausgestreut, so leichthändig überdies, dass er zuweilen, wie Graham Greene gesagt hat, der Leichtfertigkeit verdächtigt werden konnte.*

#### Hanjo Kesting

(\* 1943) Kulturredakteur dieser Zeitschrift. Zuletzt erschien bei Wallstein: *Ein Blatt vom Machandelbaum. Deutsche Schriftsteller vor und nach 1945.*



Abhandlungen und theologische Schriften (etwa über Franz von Assisi), nicht zuletzt zahlreiche Biografien (etwa über Chaucer, Robert Browning und Robert Louis Stevenson). Seine Studie über die Literatur des viktorianischen Zeitalters erleuchtet mit ihren Geistesblitzen eine ganze Epoche, sein Buch über Dickens ist das beste, das je über den großen englischen Erzähler geschrieben worden ist, und seine Biografie des Thomas von Aquin gilt bis heute als unübertroffen.

Gilbert Keith Chestertons Werkverzeichnis umfasst über 100 Titel, darunter Romane, Erzählungen und Essays, philosophische